Hans-Joachim Gleichmann

Ein Siegerländer Fördergerüst wird wiederentdeckt

Das von einem bis in die Gegenwart hinein reichenden „Kahlschlag" der einst so eindrucksvollen Sachzeugen dieses früher bedeutenden Eisenerzreviers Mitteleuropas betroffene Siegerland kann völlig überraschend mit einer Sensation aufwarten[1]. Das Fördergerüst des sog. Neuen Schachtes der einst weltberühmten Grube Stahlberg in Müsen, das nach dem Abriss der Tagesanlagen im Jahre 1938 als vernichtet gegolten hatte, ist allen Annahmen zum Trotz dennoch erhalten geblieben. Es steht heute allerdings in der etwa 820 km entfernten Basse Normandie und wird von französischen Bergbauenthusiasten geliebt und gepflegt.

Der „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze"

Die Geschichte dieses Förderturms ist Deutschen und Franzosen jeweils weitgehend unbekannt gewesen. Dabei ist seine Wiederentdeckung durch den schon lange montanhistorisch interessierten Verfasser nur einem Zufall zu verdanken. So folgte einem schönen Sommerurlaub vorrangig an den herrlichen Küsten der Normandie im Jahr 2016 auf der Rückfahrt eine Stippvisite mit in Frankreich lebenden Freunden in dem ehemaligen auf Eisenerz ausgerichteten Berg- und Hüttenrevier West Orne im Dreieck der Ortschaften Domfront, Flers und La Ferté-Macé.

Dieses Revier hat vor allem mit seinen gewaltigen Betonskelettbauten der Erzaufbereitungsanlagen der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts der anmutigen weitgestreckten Hügellandschaft mit Feldern und ausgedehnten Laubwäldern ein interessantes und nachhaltiges Gepräge verliehen. In der Nähe der heute entkernten Großanlagen liegen ebenso interessante, ältere Bergbausiedlungen, die mit ihrer gleichförmig wiederholten, zweckmäßigen Doppelhausarchitektur als „Cité des mines" eine überraschende Ähnlichkeit mit den Krupp'schen Arbeitersiedlungen Deutschlands haben.

Am Rande eines Mischwaldgebietes mit altem Laubbaumbestand, dem Wald von Halouze, liegt, ca. 12 km von der Stadt Flers im Département Orne und einige Kilometer von der älteren, landwirtschaftlich geprägten Ortschaft Saint-Clair-de-Halouze entfernt, die gleichnamige „Cité des mines". Nahe dabei ist ein durch alte Eichen, Felsformationen aber auch Reste alter Tagebaue geprägter Wald als Wandergebiet erschlossen. Hier stößt der Besucher, der sich einer markierten und mit Schautafeln ausgestatteten Bergbauroute („Circuit de la Mine") anvertraut, bald auf einer Lichtung im sonst dichten Wald auf eine eindrucksvolle Schachtanlage. (Abb. 1) Dort erheben sich unmittelbar neben zwei mächtigen Erzbunkern eine Schachthängebank sowie die direkt daran angeschlossene Roherzaufbereitungsanlage in schwerer Betonskelettarchitektur mit Ziegelsteinausmauerung. Zweckdienliche, aus denselben Materialien ausgeführte Flachbauten wie Kaue, Zechen- und natürlich Fördermaschinenhaus runden das Bild ab.

Wie ein Fremdkörper ragt dabei aus der Hängebank das bereits auf den ersten Blick altmodisch wirkende, über 30 m hohe Stahlfördergerüst mit relativ kleinen Seilscheiben empor. (Abb. 2 u. 3) Die genieteten Streben des Stahlgerüstes erscheinen, gemessen an dem recht plumpen Betonskelett der Anlage merkwürdig feingliedrig. Es erinnerte den Verfasser sofort an die formschönen, hoch aufragenden und oft weithin sichtbaren, meist im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts errichteten Fördergerüste seiner

Rediscovering a winding tower from the Siegerland

The headgear of the Georg iron ore mine near Willroth in the Westerwald region, which closed in 1965, has always been held to be the last remaining winding tower of what were once a great many underground mines on the siderite lodes in the district of Siegerland-Wied. The article tells the fascinating and eventful story of another still-extant winding tower from the Siegerland area, which is now the only preserved steel pit frame left in Normandy. After being dismantled at the Huth mine near Hamm an der Sieg, this "Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze" came to France in 1949 as part of German reparations. More extensive research made the unexpected discovery that the tower must have already been moved once before, having started life back in 1918 on the "Neue Schacht" ("New Mineshaft") at the world-famous Stahlberg mine near Müsen in north-west Siegerland. Today it stands as a truly remarkable witness to no fewer than three major mining operations spanning nearly 100 years and several European countries.

Abb. 1 oben: Die seit 1978 stillliegende Schachtanlage 1b der Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze im Département Orne der Normandie hat sich bis heute in ihrem äußeren Baubestand weitgehend erhalten. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)

Abb. 2 links: Das altertümlich und filigran wirkende stählerne Fördergerüst ragt aus der Hängebank wie aus einem mächtigen „Betonkragen" hervor. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)

Heimat im Siegerland. Diese kennt der Verfasser nicht nur von Fotos aus seiner jahrzehntelangen Befassung mit der Siegerländer Montangeschichte,[2] sondern einige davon auch noch aus eigener Anschauung, als er in der Kindheit Vater und Großvater bei ihrer Ingenieurstätigkeit auf den verschiedenen Gruben der Erzbergbau Siegerland AG begleiten durfte. Die stählernen Sachzeugen sind in einer allein dem Fortschritt zugewandten Epoche in den 1960er Jahren mit einer etwas untypischen zufälligen Ausnahme (Schacht 2 der Grube Georg bei Willroth) systematisch dem Erdboden gleich gemacht worden.[3]

Demgegenüber ist der „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze" nach der Stilllegung des Eisenerzbergbaus dort im Jahr 1978 heute das letzte erhalten gebliebene stählerne Fördergerüst der Normandie. Es wird von dem Verein „Le Savois et le Fer" betreut und ist wohl vorrangig in Eigeninitiative unter Verwendung zahlreicher Spendengelder mit Unterstützung des Regionalrates von Basse-Normandie und der Heritage Foundation im Jahr 2013 teilrestauriert und vor weiterem Rost geschützt worden.

Der Kontakt mit den Bergbaufreunden vor Ort, häufig Nachkommen der letzten Generation tätiger Bergleute, war rasch hergestellt. Als Anlaufpunkt diente dabei das kleine aber sehr informativ gestaltete und engagiert betreute Bergbaumuseum

Abb. 3 oben: Blick durch das Führungsgerüst hoch zur Hängebank des Schachtes 1b der Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)

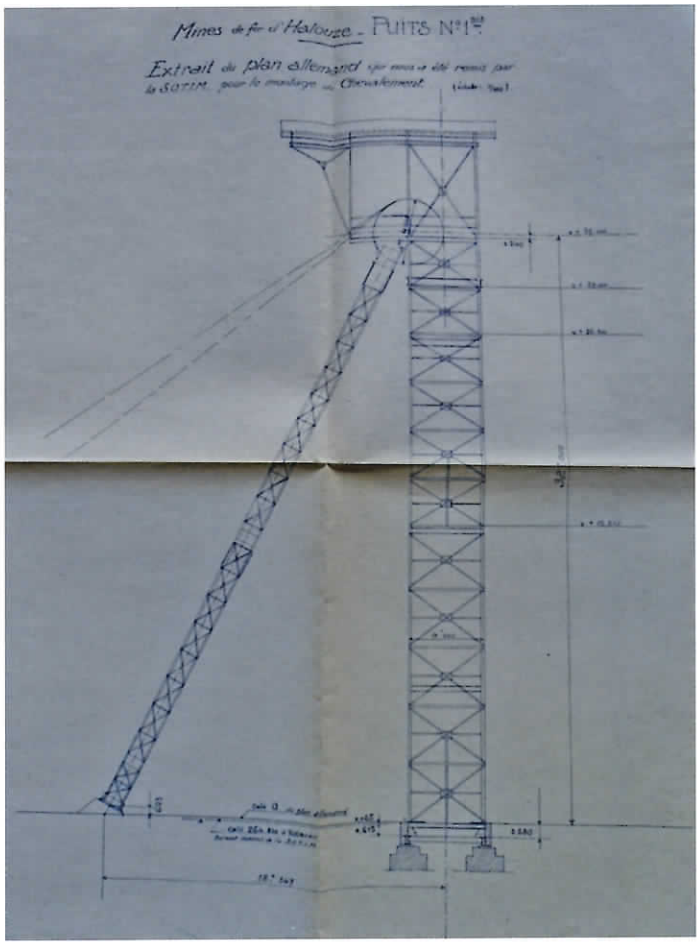

Abb. 4 rechts: Bauzeichnung des „Chevalement 1 bis de Saint-Clair-de-Halouze", auf der vermerkt ist, dass sie nach dem „deutschen Plan" verfertigt worden ist. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)

in Dompierre des „Circuit du Fer de La Ferrière-aux-Etangs et Dompierre, Orne".[4]

Schon als der Verfasser sich als montanistisch Interessierter aus Deutschland vorstellte, wurde er sofort freudig empfangen und mit der örtlichen „Sage" vertraut gemacht, dass das Fördergerüst aus Deutschland stamme und kurz nach dem 2. Weltkrieg mit anderer Bergbauausstattung als Reparationsleistung angekommen sei. Bestätigung fand dies in dem schönen Buch „Saint-Clair-de-Halouze, Une mine de fer en Normandie" und im eingehenden Gespräch mit Michael Herbulot, einem Mitverfasser des vom vorgenannten Verein 2009 herausgegeben Werkes, der das Museum in Dompierre betreut und auch Führungen in die Montanregion anbietet.

Die im Untersilur aufsitzenden Eisenerzlager der Normandie führen Eisenkarbonat (Siderit), der in oberen Teufen regelmäßig in Roteisenstein (Hämatit) in einem den Lahn-Dill-Erzen verwandten Typ umgewandelt worden ist. Der Eisengehalt des Karbonats erreichte (im abgerösteten Zustand) wie der des (unbehandelten) Hämatits kaum mehr als 50 %.[5] Hammerschmieden (Frischhämmer einer zweistufigen Eisendarstellung) sind in der Region seit 1530 belegt. Der industrielle Bergbau in Saint-Clair-de-Halouze begann nach 1882. In den Jahren 1909 bis 1914 wur-

Abb. 5 oben: Ein Blick aus der Vogelperspektive auf die Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze in ihrer letzten Betriebsperiode bis 1978. Das Fördergerüst trägt noch die heute abgerostete giebelförmige Überdachung, um die es nach der Montage in Frankreich ergänzt worden ist. Im Vordergrund das heute leerstehende Fördermaschinenhaus nebst Elektrozentrale. Links davon das ehemalige Kauen- und Bürogebäude. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)

Abb. 6 links: Wohl aus den 1960er Jahren stammt dieses Privatfoto der Schachtanlage 1b, auf dem einer der beiden mächtigen Erzbunker vor der Hängebank und Roherzaufbereitung dominiert. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)

den 2 Tiefbauschächte begleitend zum Erzabbau in dem bis etwa 200 m Teufe steilstehenden Erzlager abgeteuft. Die geologischen Veränderungen des Erzlagers in der Tiefe, das flacher werdend auswanderte, und eine geforderte höhere Leistungsfähigkeit bedingten 1931 das Abteufen eines neuen Schachtes „1b" .Mit einem Querschnitt von 4,50 m gegenüber dem der älteren Schächte von 3,00 bzw. 3,30 m erreichte dieser Schacht schon 1932 eine Teufe von 330 m.[6] Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise stoppten dann allerdings das Projekt, so dass Schacht 1b unvollendet und ohne Fördereinrichtung liegen blieb. Im 2. Weltkrieg ersoff die gesamte Grube. Das Sümpfen dauerte von Dezember 1944 bis März 1945. Die Wiederaufnahme des Bergwerksbetriebes geschah im April 1945, wobei es auch 1946 noch zu zahlreichen Betriebsstörungen durch häufige Stromausfälle kam.[7]
Aus den im Museum vorhandenen Unterlagen ergab sich, dass unter dem 1. Dezember 1945 der Direktor der „Mine de Fer d´Halouze", der Ingenieur Roland Chrispin, durch ein entsprechendes Papier der Bergbaugesellschaft legitimiert, damit beauftragt wurde, sich in die französische Besatzungszone mit Sitz

der Militärregierung in Baden-Baden zu begeben. Hier sollte er nach einer geeigneten Fördereinrichtung zur Inbetriebnahme des Schachtes 1b suchen, die man als Reparationsleistung beanspruchen wollte. Als unmittelbarer Hinweis für die Herkunft des Förderturms aus einer Demontage in dem zu Reparationsleistungen an die Siegermächte verpflichteten Deutschland dient im Museum in Dompierre sonst nur eine Bauzeichnung des Gerüstes, auf der vermerkt ist, dass sie nach dem „deutschen Plan" verfertigt worden ist. (Abb. 4)

Im Jahre 1949 stand dann jedenfalls dieses Gerüst über dem Schacht 1b. Hängebank und Roherzaufbereitung wurden in den Jahren 1950 bis 1952 errichtet. 1953 schließlich lief die neue Anlage, mit der 1954 eine Jahresproduktion von 150.000 t (das ist das Dreifache der besten Ergebnisse der Vorkriegszeit) erreicht wurde. 1974, vier Jahre vor der konjunkturbedingten Stilllegung der Schachtanlage, ist dann eine Jahresleistung von sogar 500.000 t Erz verzeichnet. Die Förderung lief über ein 4-t-Skipgefäß mit einer Geschwindigkeit von 8 m/sec. Der im zweiten Trum aufgehängte Förderkorb fasste 16 Bergleute. 1972 konnte das schon alte Fördergerüst sogar noch die teilweise Umstellung des Untertagebetriebes auf gleislose Förderung erleben.[8] (Abb. 5 u. 6)

Das Fördergerüst als deutsche Reparationsleistung nach dem zweiten Weltkrieg und die Grube Huth bei Hamm an der Sieg

Die französische Besatzungszone nach dem zweiten Weltkrieg reichte im Westerwald bis an die heutige nördliche Landesgrenze von Rheinland-Pfalz. Hier an der mittleren Sieg lagen damals, vor Gründung der Erzbergbau Siegerland AG (ESAG) im Jahre 1953, noch zu den verschiedensten Stahlkonzernen gehörende Eisenerzbergwerke wie u.a. Vereinigung, Eupel, Wingertshardt, Friedrich und Huth. Wer sich mit der Geschichte des Siegerländer Bergbaus beschäftigt, kennt die gewaltigen Anstrengungen der Bergbauschaffenden der Region nach dem 2. Weltkrieg, denen unter Führungspersönlichkeiten, wie vorrangig Bergassessor a.D. Dr. Erich Böhne, dem Leiter der Kruppschen Bergverwaltung im Siegerland und später erstem Technischen Vorstand der ESAG, der Wiederaufbau des Berg- und Hüttenwesens in den Bergen und Tälern der Sieg, Heller und Daade verhältnismäßig rasch gelang.

Nicht vergessen ist aber auch das scheinbar traurige Schicksal der zu den Rohstoffbetrieben der Vereinigten Stahlwerke AG

Abb. 7: Die damals noch im Aufbau befindliche Schachtanlage Huth bei Hamm an der Sieg im Winterhalbjahr 1938/39. Das Fördergerüst scheint bereits frisch gestrichen zu sein, das Förderseil ist noch nicht aufgelegt worden. (Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld)

(Vestag) gehörenden Grube Huth bei Hamm an der Sieg. Dazu berichten die Chronisten des Siegerländer Montanwesens oft kurz und knapp, dass der Förderturm 1948 auf Befehl der französischen Militärregierung demontiert und nach Frankreich in die Normandie geschafft worden sei.[9] Dabei wird bedauert, dass es sich um eine so junge, erst 1937/38 im Zuge des Engagements der Rohstoffbetriebe der Vestag zur Schaffung leistungsfähiger Verbundbergwerke an einem neuen Zentralschacht errichtete Förderanlage gehandelt habe.[10] Die Grube Huth war und blieb ein Einzelfall. Eine weitere Demontage eines Förderturms ist für das Siegerland nicht überliefert.

Über das Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH in Langenfeld, die Rechtsnachfolgerin der zuletzt fast den gesamten Feldesbesitz in der Siegerländer Wieder Eisensteinprovinz innehabenden ESAG ist, und deren Geschäftsführer Dipl.-Ing. Andreas Hennies an montanhistorischen Frage stets mit interessiert ist, ließen sich Fotos der Schachtanlage Huth und die letzte Geschichte der Grube anhand der Monats- und Jahresberichte des Betriebsführers an die Bergverwaltung Siegerland der Rohstoffbetriebe der Vestag alsbald ermitteln.

Der Abgleich des qualitativ sehr guten Fotomaterials und die später auch mögliche Vermaßung ergaben sodann in Verbindung mit dem Urkundenmaterial zweifelsfrei, dass es sich bei dem „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze" um das demontierte Fördergerüst der Grube Huth handelt. (Abb. 7) Dabei sind die Berichte des Betriebsführers Obersteiger Otto Lichtenthäler an die Bergverwaltung der Rohstoffbetriebe der Vestag trotz ihrer sachbezogenen Knappheit durchaus ausdrucksstark. Sie zeigen eine interessante, sich zuletzt rasch vollendende Bergwerksgeschichte mit sichtlich enttäuschter Hoffnung des langjährigen Betriebsführers.

In der Phase der Rüstungskonjunktur (1933 bis 1939) des nationalsozialistischen Deutschlands zeigten die Rohstoffbetriebe der Vestag dem damals zuständigen Bergrevierbeamten in Siegburg am 23. März 1937 an, dass sie beabsichtigten, die Grube Huth bei Hamm wieder in Betrieb zu nehmen. Der Abbau auf Huth hatte etwa 1815 begonnen. Als 1867 die Erze über der Stollensohle abgebaut waren, war der mit einer Dampfmaschine ausgestattete (Alte) Schacht bis auf die 260 m Sohle abgeteuft worden. 1895 hatte man den Betrieb wegen Unwirtschaftlichkeit bei sinkenden Eisensteinpreisen über lange Zeit einstellen müssen.[11]

Mit der Wiederaufnahme wurden große Hoffnungen verbunden. Für die Durchführung sollen bereits am Anfang 5 Millionen Reichsmark eingeplant gewesen sein.[12] Dabei wurde nicht nur der Aufschluss der Gangmittel der Grube Huth durch die Anlage eines neuen Schachtes in größerer Teufe bezweckt. Vielmehr war dieser als Zentralschacht mit insgesamt vier bis zu 3.000 m langen Richtstrecken geplant, die die Gangvorkommen zahlreicher benachbarter, meist schon länger stillliegender Gruben für eine weitere Untersuchung und Ausbeutung zugänglich machen sollten. Dabei handelte es sich um alte, früher nicht unbedeutende Betriebe, wie u.a. Hohegrethe bei Wickhausen, Hamberg bei Opperzau und Hümmerich bei Marienthal im Westerwald.[13]

Das Projekt wurde unter Leitung des Obersteigers Otto Lichtenthäler, der einer Belegschaft von etwa 70 Mann vorstand, schwunghaft in Angriff genommen.[14] Schon am 15. August 1937 beginnt man mit dem Abteufen des neuen Schachtes, was zeitgleich mit dem Sümpfen der Grube erfolgen musste, da man den alten Schacht zu Bruch liegend angetroffen hatte. Zuvor waren das vorläufige Fördergerüst aus Holz und einige kleinere Betriebsgebäude zusammen mit dem Abteufhaspel errichtet worden. Schachthalle und endgültiges stählernes Fördergerüst folgten bis Dezember 1938 bei parallel fortschreitendem Abteufen. Zum Jahresende 1940 erreichte der Schacht eine Gesamtteufe von 424,58 m. Er sollte später noch bis unter die geplante 8. Sohle auf 465 m abgeteuft werden. Die Aufnahme der Förderung wurde für Mitte Juni 1941 nach noch zu erfolgender Montage der elektrischen Koepe-Fördermaschine im neuen Fördermaschinenhaus, Einbau der Förderkörbe im Schacht, Auflegen des Förderseils, Einhängen des Unterseils sowie das sog. Einfahren der Fördermaschine vorgesehen. In der Tat konnte die Belegschaft unmittelbar nach behördlicher Abnahme der Fördermaschine am 27. Juni 1941 erstmals mit der neuen Anlage einfahren.

In den darauf folgenden Kriegsjahren fanden die zunächst geplanten Untersuchungs- und Aufschlussarbeiten im Gangraum der Grube Huth statt. Die aufgeschlossenen Gangmittel erwiesen sich aber im Wesentlichen nach den Monatsberichten der Grube aus den Jahren 1943 und 1944 nicht als bauwürdig. Von den einst vier größeren Gangstücken der Lagerstätte war auf 310 m Teufe überdies lediglich das Eisenkauler Mittel I (120 m² horizontale Gangfläche an bauwürdigem Brauneisenstein im Norden sowie 160 m² bauwürdiger Spateisenstein im Süden) verblieben. Am 24. September 1944 wurde der Betrieb bis auf die Wasserhaltung eingestellt und die Belegschaft der Grube Huth zu Schanzarbeiten an den Westwall befördert. Hier blieb sie bis zum 20. Januar 1945.

Im März 1945 war der Schacht infolge dauernden Strommangels bereits bis zur 220-m-Sohle ersoffen. In den ersten Tagen der Besetzung durch amerikanische Truppen, die die Schachtanlage als Gefechtsstand und Unterkunft bis zum 10. April 1945 nutzten, kam es zu einer „schweren Schachtstörung". Zwölf mit Gezähe und Magazinmaterialien beladene Förderwagen wurden in den Schacht gestürzt und fielen dort etwa 200 m tief bis auf die dort stehenden Förderkörbe. Zahlreiche Einstriche im Schacht wurden herausgerissen und einer der beiden Förderkörbe schwer beschädigt. Noch im April konnte die Schachtstörung rasch behoben werden, ehe die Position vom weiter steigenden Wasser überflutet wurde. Im Dezember 1945 erreichte das Stauwasser im Schacht schließlich die 1. Sohle. Aber erst durch das folgende Geschehen nahm das Schicksal der Grube dann seinen endgültigen Verlauf.

Aus den weiteren Monats- und Jahresberichten des Betriebsführers der Grube Huth an die Bergverwaltung der Rohstoffbetriebe der Vestag ergibt sich für die Demontage der Fördereinrichtung der Grube Huth folgendes Bild: Am 31. Mai 1946 brachte Erich Böhne, der der französischen Besatzungsmacht offensichtlich auch in solchen Fragen als Sachverständiger zur Verfügung zu stehen hatte, „einen Ingenieur der französischen Firma, welche Fördermaschine und Gerüst erhalten sollte, zur Überprüfung auf die Grube. Der Ingenieur nahm einige Maße und machte sich Notizen". (Abb. 8) Obersteiger Otto Lichtenthäler berichtet weiter: „Die noch im Fördermaschinenhaus stehenden Pumpen gefielen ihm sehr. Es dürfte sich empfehlen, alle freien Motoren und Pumpen wegzuschaffen und zwar möglichst in das benachbarte englische Gebiet." Auf den Wunsch des Ingenieurs, genaue Baupläne zu erhalten, übergab ihm der Betriebsführer sogleich eine Fundamentzeichnung der Fördermaschine und des Schachtgerüstes sowie ein Schaltbild der Fördermaschine, was für die Vorarbeiten in Frankreich ja Grundvoraussetzung war. Gleichzeitig stellte der Obersteiger in Aussicht, dass die Bergverwaltung die Konzessionszeichnungen der Anlage an den französischen Verbindungsoffizier senden würde. Von dem französischen Inge-